**Zeitschrift:** Bremgarter Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Schodoler-Gesellschaft
**Band:** - (1986)

**Artikel:** Das Reusstal im Frühmittelalter
**Autor:** Hausherr, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-965118

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Das Reusstal im Frühmittelalter*

VON PAUL HAUSHERR

Mit dem Abzug der beweglichen römischen Truppen von Vindonissa im Jahr 401 entfällt für eine lange Zeit jede schriftliche Auskunft über das aargauische Reusstal. Auch archäologische Spuren als sekundäre Auskunftsmittel sind rar, da ja die römische Bautätigkeit fehlte und die Bodenfunde spärlich bleiben, unter anderem deshalb, weil sie infolge der intensiven Wiederbesiedlung des Landes schon frühzeitig ausgetilgt worden sind. Es ist die Zeit der grossen europäischen Völkerwanderung, die das aargauische Reusstal zum

## *Grenzland neuer Völkerschaften*

und deren Einflussgebiet machte, zunächst der Burgunder und der Ostgoten, dann aber der fränkischen Merowinger und schliesslich der Alemannen, die das Reusstal besiedeln sollten. [43]).

In der Geschichtsschreibung wird unser Reusstal in der ausklingenden Völkerwanderungszeit zum Gebiet der

### *Burgunder*

gezählt. Dieser skandinavische Volksstamm war in der letzten Phase dieser Wanderungszeit vom Oberrhein her in Ostgallien

eingebrochen und 443 vom römischen Statthalter Aetius in der Sapaudia, dem Gebiet an der Rhone von Genf abwärts, angesiedelt worden. Von dort aus haben die Burgunder in kurzer Zeit ein Königreich begründet, dem auch die Westschweiz durch die Besiedlung bis zum Aarebogen von Bern bis Solothurn angegliedert wurde. Im Geschichts-Kartenwerk zu dieser Zeit wird aber auch die Nordschweiz bis zum Bodensee diesem burgundischen Reich zugeordnet, in der Annahme, die burgundische Dynastie unter den Königen Gundobad oder Sigismund habe einen Machtanspruch auf das ganze staatspolitisch in Auflösung begriffene Helvetien durchgesetzt, was aber konkret einzig mit der Tatsache belegt werden kann, dass ein Bischof von Vindonissa aus auf Einladung der burgundischen Staatsführung an der Bischofssynode von Epaon im Jahr 517 teilgenommen hat. Eine burgundische Herrschaft aber im Reusstal darf ausgeklammert werden.

Anderseits wird für das frühe 6. Jahrhundert im gleichen Kartenwerk eine

*ostgotische Oberherrschaft*
*im Ostteil des alten Helvetiens*

angenommen, in die in nicht näher umschriebener Form auch das Reusstal von Windisch flussaufwärts bis zum Gotthard einbezogen gewesen wäre, mit der Reuss als Grenzfluss zu Burgund. Auch diese Ostgoten waren als germanischer Volksstamm in Skandinavien zur grossen Wanderung aufgebrochen und hatten durch Polen und Westrussland die Küste des Schwarzen Meeres erreicht. Von da waren sie im 3. Jahrhundert durch die ungarische Tiefebene zur Adria gelangt und hatten unter dem König Theoderich (471—526), dem legendären aus alten Geschichtsbüchern bekannten Dietrich von Bern (Verona), ein ostgotisches Grossreich mit Italien, Dalmatien und den beiden Rätien errichtet. Dessen Schutzmacht waren auch die Alemannen und in nicht näher

bezeichneter Form auch der östliche Teil Helvetiens unterstellt. [44]).

Diese zu schützenden

*Alemannen*

eine elbgermanische Stammesgemeinschaft, damals im Main-Neckar-Gebiet ansässig, hatten von da ihre Ausfälle über den Oberrhein ins östliche Gallien wie über den Limes und den Hochrhein ins helvetische Gebiet unternommen, wie wir oben bereits gesehen haben. Nach dem Abzug der mobilen römischen Truppen nützten sie die Gunst der Stunde und drangen wiederum, diesmal tief, in Ostgallien ein und errichteten hier ihr Herzogtum. Sie trafen aber auf dem Plateau von Langres auf die empfindlichste Stelle des westgermanischen Volksstammes der Merowinger, dessen grosser Gegenspieler der Ostgoten, König Chlodwig, sie 496 in der Schlacht von Zülpich endgültig bezwang, auf die Ostseite des Oberrheins zurückbeorderte und seiner Oberhoheit unterstellte.

Wir sind auf dieses zeitgeschichtlich bedeutsame Ereignis eingegangen, weil es die Erklärung bildet für das spätere Einsickern der Alemannen in die Nordschweiz, wohl ein Ausweichen vor zunehmendem merowingischem Druck [45]).

Diese

*fränkischen Merowinger*

Teil einer Gemeinschaft von Westgermanen, welcher zur gleichen Zeit wie die Burgunder und die Ostgoten die römische Donau- und Rhein-Schranke nach dem Abzug der mobilen römischen Truppen am Niederrhein durchbrochen hatten und in die Champagne eingedrungen waren, errichteten hier ihr Königreich und dehnten dieses in unwahrscheinlich rascher Gangart über Mittelfrankreich mit Paris, dann unter König Chlodwig (481—511) und seinen Söhnen über ganz West- und Südfrank-

reich zum Frankenreich, dem heutigen Frankreich aus. Bereits ist gesagt worden, dass Chlodwig auch die Alemannen unter seine Botmässigkeit brachte. Für das Schicksal Helvetiens aber ebenso entscheidend wurde das Verhältnis der Franken zum Königreich Burgund, zu dem sie verwandtschaftliche Beziehungen anknüpften, das sie aber schliesslich bekriegten und 534 unterwarfen und ihrem Königreich einverleibten [46]).

Von da an war also auch die Nordschweiz letztlich den Franken ausgeliefert, direkt soweit diese ihre Herrschaft über Burgund bis an die Aare begründeten und abgeleitet über ihre Verständigung mit den Ostgoten wie über die Alemannen selber, von denen Teile vom Jahr 500 hinweg in das nördliche Helvetien einzusickern begannen. Dieses Einsickern in die Nordschweiz wird auch als alemannische Binnenwanderung bezeichnet. Sie muss uns im Biick auf das Reusstal in ganz besonderer Weise beschäftigen als sogenannte

## *Alemannische Landnahme*

für die das Reusstal ein ebenso prägnantes wie in der Geschichtsforschung vernachlässigtes Beispiel bietet.

Der Vorgang ist möglicherweise unter merowingischem Druck auf die Alemannen ausgelöst worden, nachdem diese in die fränkische Botmässigkeit gezwungen worden waren. Hinzu kommen noch die eigenen Erfahrungen der Alemannen über die Schwäche der helvetischen Staatsorganisation, nachdem Rom sein Desinteresse durch den Abzug seiner Truppen manifestiert hatte. Der Ablauf wird heute nicht mehr als kriegerischer Akt verstanden, in welchem wilde Horden mit dem Schwert sich Raum zum Siedeln verschafft hätten, sondern als ein behutsames Einsickern von grösseren und kleineren Siedlungsgruppen in ein Gebiet, in welchem sich die helvetischen Einwohner zum Teil seit langem in die Castra und Kastelle zurückgezogen hatten. Andere

aber waren in manchen Talschaften verblieben, in den alten Vici-Kernen, wie wir meinen, wo sie dem Einfiltrieren der alemannischen Gruppen in ihrer Umgebung mit Gelassenheit beiwohnten. Darauf deuten die spärlichen archäologischen Zeugnisse, hauptsächlich Gräberfunde mit gemeinsamen Beisetzungen in Grabreihenfriedhöfen hin, die auch eine Datierung der Landnahme ermöglichen [47]).

Zu Hilfe kommt dieser archäologischen Forschung in neuerer Zeit die Ortsnamenforschung, die anhand von sogenannten Leitnamen eine zeitliche Stufenfolge des ganzen Vorganges ermöglicht. Daraus ergibt sich:

Ein erster Siedlungsstoss mit den Siedlungen, die einen germanischen Personennamen mit angehängtem -ingen tragen, wird in das 5. und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert. Den -ingen werden auch die -heim und -dorf-Siedlungen zugerechnet.

Eine erste sogenannte «Ausbau»-Periode mit den Siedlungen, die einen Personennamen mit dem Suffix -inchovin (später abgeschliffen in -inghofen, -ig und -ikon) tragen, wird in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts sowie ins 7. und 8. Jahrhundert datiert. Dazu zählen in der Literatur auch die Siedlungen mit dem Suffix -stetten, -büren, -husen.

Einer zweiten Ausbauperiode werden die Siedlungen mit dem Suffix -wilare (abgeschliffen in -wil) zugewiesen, in der Zeit des spätern Frühmittelalters vom 8. bis 11. Jahrhundert.

In eine letzte Ausbauphase schliesslich werden die Siedlungen mit einem Flurnamen (Au usf.) oder mit einem Burgnamen eingegliedert, auch die Rüti, Schwendi usf.

Wenn wir die Literatur zur konkreten Plazierung dieser Leitnamen im Gelände und im geographischen Kartenwerk befragen, so stossen wir fast völlig ins Leere, das heisst auf einzelne wenige Plätze, die für sich abgeschieden aufgelistet werden, so unter den -ingen-Plätzen im Aargau Schneisingen, Seengen und Zofingen, aber auf keinen einzigen -ikon-Platz, dafür

im Luzerner Hinterland auf Pfäffikon, Schenkon und Winikon. Eine Erklärung für diese Auswahl findet sich nirgends; eine versuchte Ausscheidung in wenige «echte» unter vielen «unechten» Namensträgern ist wohl nicht anzunehmen, eher eine Auswahl nach andern Kriterien, vielleicht der Bestätigung von Ortsnamen durch Bodenfunde. Mit solchen zufälligen und lückenhaften Funden ist aber keine Landesgeschichte darzustellen, sie können die aus andern Quellen über Land und Leute gewonnenen Schlüsse bestätigen und untermalen. Wenn nun aber der ganze Siedlungsstoss ins schweizerische Mittelland aus dem Hochrheinabschnitt östlich des Schwarzwaldes angenommen wird, so bleibt unerfindlich, wieso gerade das Reusstal von Windisch bis zu den Voralpenseen von diesem Siedlungsstoss ausgeklammert geblieben sein soll, die Talschaft, die in der unmittelbar vorausgegangenen romanischen Zeit zu den bestkultivierten Tälern der nördlichen Schweiz zählte und nun gegen jedwede direkte Einflussnahme der Burgunder und der Ostgoten bestens abgesichert war [48]).

Wir versuchen dieses Einsickern ins Reusstal anhand der im geographischen Kartenwerk vorfindlichen Ortsnamen und der topographischen Gegebenheiten zu verfolgen und stellen vorab fest, dass das kurze und schmale Bünztal von seinem Ursprung am Lindenberg bis zur Klus unterhalb Othmarsingen geologisch zum Reusstal und nur mit dem etwa zwei Kilometer langen Auslauf in die Aare bei Möriken zum Seetal, siedlungsgeschichtlich überhaupt zum Reusstal gehört. Ein gleiches ist zu sagen vom Reppischtal, das von seinem Anfang am Türlersee bis Birmensdorf herwärts der dominanten Albiskette Teil des Reusstals und von da abwärts mit dem Durchbruch durch die Albis-/Heitersbergkette und mit der Einmündung in die Limmat bei Dietikon Teil des Linth-/Limmattals ist.

Sodann aber ist eine wichtige und für die Geschichte der alemannischen Landnahme im Aargau wohl entscheidende, bisher aber nicht beachtete Feststellung zu machen, dass nämlich der Raum zwischen dem Hallwilersee und dem von ihm durch das

Wynen- und Suhrental abgeschiedenen Wiggertal gänzlich frei ist von -ingen-Orten. Anhand des offiziellen Kartenwerks ergibt sich in der Tat:

Die -ingen-Siedlungen, massenhaft im Raum zwischen der obern Donau und dem Hochrhein, treten im aargauischen Studenland zwischen der Aare- und der Glatt-Mündung auf, sodann im untern Aaretal (Döttingen, Würenlingen und Siggingen), im Surbtal (Endingen, Ehrendingen und Weningen). Von hier aus spaltet sich der Siedlungsstoss in einen solchen im Furttal, südlich der Lägern, mit Otelfingen und Wettingen mitsamt einem Ausläufer das Limmattal aufwärts mit Weinigen und Engstringen bis zum Zürichsee (Wipkingen) und ins Reppischtal (Hedingen). Ein anderer Hauptstoss aber führt aus dem untern Aaretal ins Reusstal bis Mellingen mit Busslingen und dem andern Reussübergang Villingen auf dem Bremgarter Geländesporn, Hägglingen im Sattel zum Bünztal und hier der Gruppe Otwisingen (Othmarsingen), Villmaringen und Seengen (dieses zwar am Abfluss aus dem Hallwilersee, aber dem Siedlungsstoss durch das Bünztal zuzurechnen).

Der Raum des Wynen- und des Suhrentals ist -ingen-leer, im Aaretal gibt es zwischen Würenlingen und Oftringen nur gerade Stüsslingen. Eine stärkere -ingen-Gruppe setzt um Oftringen mit Zofingen und Boningen wieder ein.

Ähnlich ist das Bild für die -ikon-Siedlungen vom Hochrhein landeinwärts, wo im Studenland bereits einige solche Siedlungen (Mellikon und Rümikon) vorkommen, sodann im untern Aaretal (Riniken, Umiken, Möriken) hauptsächlich aber im rechtsufrigen Reusstal mit Bellikon, Zufikon, wohl auch den beiden Lunkhofen, sowie linksufrig Göslikon, im Bünztal das grosse Rudel mit Dottikon, Anglikon, Hendschiken, Dintikon und Büttikon. Einen weitern -ikon-Herd gibt es flussaufwärts mit Gisikon, Dierikon und Ebikon.

Von diesem Raum nach Westen finden wir nur eine schwache -ikon-Gruppe mit Küttigen, Gränichen und Menziken im

Wynental und Kölliken im Suhrental und weiter aareaufwärts noch Däniken und Dulliken.

Das alles legt den Gedanken nahe, dass die -ingen- wie die -ikon-Siedlungskette vom Hochrhein her im Bünztal ausläuft und dass der bedeutende Siedlungsstoss von Oftringen aufwärts, der im Raume von Gerlafingen eine erste deutliche Massierung von -ingen-Plätzen ausweist, nicht von Würenlingen her, sondern aus dem raurakischen Baselland über die beiden Hauensteinpässe mit den Talausgängen bei Olten und bei Oensingen herzuleiten ist. Das Zwischengelände aber könnte durch einen kleineren Siedlungsstoss aus dem Raum Säckingen über Frick, die Staffelegg und Küttigen besiedelt worden sein.

Ähnlich verhält es sich mit der Siedlungskette der -wil-Orte. Diese sind vom Studenland her das Limmattal aufwärts über den Zürichsee und das Zürcher Oberland hinaus zu verfolgen bis Rapperswil. Im Reusstal stellen wir eine analoge Siedlungskette fest von Wohlenschwil und Mägenwil zu den beiden Wil westlich und östlich von Bremgarten (diese selber aber sind römische villa-Plätze), sodann Hermetschwil, Rottenschwil und Benzenschwil, im Bünztal von Waltenschwil über Boswil mit Uezwil und Bettwil, dann Wallenschwil und Rüstenschwil und das Nest um Dietwil mit Aettenschwil, Abtwil, Ballwil, Urswil und Inwil. Im Wynen- und Suhrental sind auch die -wil-Orte rar.

Und nochmals ähnlich verhält es sich mit den -dorf-Orten (Siglistorf im Studenland, beide Birmensdorf, Rohrdorf und Sarmenstorf), aber auch mit den -heim-Orten (Rietheim, Berchheim, dem heutigen Berikon), den Husen (am Heitersberg und am Fuss des Mutschellerhanges) sowie Stetten an der Reuss.

Schliesslich sind für unsern Raum charakteristisch Tegeranc (Tägerig) und Farwanc (Fahrwangen).

Insgesamt ergibt sich das Bild einer alemannischen Landnahme im Mittelland in drei verschiedenen Siedlungsstössen: dem einen aus dem raurakischen Raum um Basel über die beiden Hauensteinpässe, der schliesslich den Neuenburgersee sowie den

Thunersee erreicht, dem kleinen Stoss aus dem Raum Säckingen, der über die Staffelegg das Aaretal bei Küttigen erreicht und bei Menziken ausläuft und dem starken Siedlungsstoss vom Hochrhein zwischen der Aare- und der Glatt-Mündung her, der das Limmattal aufwärts bis zur rätischen Grenze verläuft, durch das Reusstal aber bis zu den zentralschweizerischen Seebecken und zum Gotthard. Die Ostschweiz wurde offensichtlich durch einen Siedlungsstoss aus dem Klettgau besiedelt.

Mit dieser Annahme deckt sich die geographische Wirklichkeit besser als mit dem in der Literatur angenommenen einzigen Stoss vom Hochrhein längs der Aare bis in die Westschweiz und ins Berner Oberland. Wenn wir für jede Leitnamenperiode einen Zeitraum von etwa 100 Jahren oder vier Generationen annehmen, erhalten wir das dichte Siedlungsbild, wie wir es im 8. Jahrhundert vorfinden. Zu bedenken bleibt nämlich, dass von einem Hof im Durchschnitt wohl etwa zwei Söhne in die nähere Umgebung aussiedelten, die auf dem väterlichen Hof überzählig waren.

Bei solchem Aussiedeln in die nähere Umgebung bleibt schliesslich für das Reusstal zu beachten, dass es, grob gesehen, die gleichen Plätze sind, die schon früher einmal bebaut worden waren. Gesiedelt wurde nämlich an den Plätzen, wo drei Voraussetzungen gegeben waren: Vorerst ein fester Baugrund, im Reusstal also nicht im morastigen Talboden der ehemaligen Reuss- und Bünztalseen, sondern an den Talhängen. Sodann Wasser in genügender Menge und Qualität, also wiederum nicht in den sauren Talböden, sondern an den Quellwasserhängen. Und schliesslich im Umkreis bebaubaren und Ertrag versprechenden Ackerbodens, nochmals nicht in den moorigen Talböden. Das sind aber, im ganzen gesehen, die nämlichen Hangmulden, die wir oben bereits als die ernährungssichernden Aussenposten der spätern Helvetier angenommen haben, die ja auch nicht mehr mit dem umgehängten Schwert und dem Jagdgerät herumstreiften, sondern mit dem Ackergerät hantierten. Die Urbarisierungstätigkeit der alemannischen Siedler bestand, so betrachtet, im Reusstal nicht in

der Rodung einer noch ursprünglichen Wildnis, sondern in der Wiederinstandstellung einer weitgehend verwilderten alten Kulturlandschaft. Eigentliche Rodungsplätze, wie die Rüti und Schwendi, gab es hier bis auf seltene Ausnahmen nicht.

## *Turus und Wipo besuchen ihre Verwandten im Reusstal*

Wir schreiben das Jahr 700. Turus und Wipo, wie wir sie nennen wollen, planen einen Ausflug ins Reusstal zu ihren Sippenverwandten. Ihr Weg führt vom Kastell Turicum (Zürich) über den kleinen Uitikonpass ins Reppischtal und weiter über die breit hingelagerte Schwelle des Mutschellers ins Reusstal bei Bremgarten.

Turus, ein später Nachkomme jenes helvetischen Namensträgers, der in ferner Zeit (gegen Ende des 1. Jahrhunderts v.Chr.) das Kastell Turicum auf dem Lindenhof an der Limmat bei ihrem Austritt aus dem Zürichsee angelegt hatte, wohnt im Flecken, der inzwischen zu einer Örtlichkeit am Fuss dieses Kastells mit einer romanischen Einwohnerschaft samt einer christlichen Kirche angewachsen ist. Er kennt Land und Leute recht gut, denn er ist ein Angestellter des merowingischen Grafen, der vom Kastell aus lose genug das helvetische Territorium von der Reuss ostwärts bis zum Bodensee verwaltet. Das Kastell selber hat eine schwere Zeit hinter sich, zuerst den Rachefeldzug des Caecina im Jahr 69 n.Chr. und dann die verschiedenen Alemanneneinfälle im 3. Jahrhundert. Aber es hat überlebt und ist jetzt zu einem bedeutenden Platz in der Ostschweiz aufgerückt, anstelle des alten Vindonissa sozusagen, das man jetzt Vindinissa nennt. Von dort aus aber, wo vor Zeiten auch ein Bischof amtete, wurde die christliche Kirche (römischer Prägung) für die Kastellbevölkerung in die Jetztzeit herübergerettet. Nun übt die gleiche Funktion ein Bischof in Konstanz aus. Vom Grossvater hat Turus gehört, dass vor etwa hundert Jahren zwei irische Glaubensboten auf ihrem Weg vom

Hochrhein her das Limmattal aufwärts auch im Kastell Zürich Station gemacht und den in der Zwischenzeit etwas verblassten Christenglauben wieder zurechtgerückt haben [49]).

Wipo ist ein Abkömmling jenes Anführers und Vorstehers der alemannischen Sippe der Wipkingen, die, aus dem Wehntal kommend, vor etwas über 100 Jahren am Limmatausfluss aus dem See, dem Kastell gegenüber auf dem andern Flussufer, ihre Hofsiedlung angelegt haben. Seither sind das Ansehen wie der Besitzstand des Wipkingen-Vorstehers gewaltig gewachsen. Er betrachtet sich als durchaus gleichrangig mit den helvetischen Kastellvorstehern am Rhein und im Landesinnern, hat ein grosses Gesinde und verfügt weitgehend über das Geschick der Insassen der wachsenden Wohngemeinschaft.

Andere Sippen aus dem untern Aaretal haben in der gleichen Zeit im Reusstal gesiedelt und mit der Zeit dort ihre Höfe ausgebaut, so auch die zwei Hofschaften beim Reussübergang von Bremgarten. Mit der Sippschaft der Villingen ist die Familie des Wipo seit Jahren durch Schwägerschaft verbunden. Wipo, ein aufgeweckter junger Mann, hat enge Beziehungen zu den Leuten im Kastellort Turicum. Er kennt so den Christenglauben aus der Nähe, ist aber noch nicht getauft.

Die beiden brechen also an einem schönen Sommermorgen auf zu ihrer Tour und erreichen nach einer ersten Marschstunde auf holperigem Weg den Hof Uitinchovin (Uitikon), wo sie eine kurze Rast einlegen. Turus weiss von diesem Siedlungsplatz, dass er eine lange Vergangenheit hat. Leute haben schon von hier bis hinauf zum Kulm des Uetlibergs gesiedelt. Ein mächtiges Geschlecht hat dort oben vor grauen Zeiten eine behäbige Burg angelegt und von ihr aus das Volk vom Sihltal bis ins Reusstal hinüber beherrscht [50]).

Nach dem steilen Abstieg ins Reppischtal stossen sie unterwegs auf den Hof derer von Birisboumestorp (Birmensdorf), der auch schon lange besteht und in diesem Tal eine bedeutende Stellung einnimmt.

Beim Weitermarsch über die breit hingelagerte Schwelle zum Reusstal treffen sie auf einen weitern Hof, Berchheim, uns Heutigen als (Ober-)Berikon bekannt. Hier legen sie wieder eine Rast ein, denn der Platz bietet eine vorzügliche Schau ins Reusstal, von Windisch bis zu den Voralpen. Der Platz ist auch eine Wegspinne, die die Strasse von Zürich zum Reussübergang bei Bremgarten gabelt. Ein bescheidener Weg führt vom alten Siedlungsplatz Dietinchovin (Dietikon) herauf zur Berglehne, wo auch die Leute von Bellikon wohnen und etwas weiter weg die von Rohrdorf. Er führt weiter über Wilo (Wil, Oberwil) nach Lunkhofen im Tal und über den Berg nach Hedingen. Der Wegknoten ist also der zentrale Platz im ganzen Talkessel zwischen der Jonen flussaufwärts und dem Riegel des Hasenberges flussabwärts, der Besammlungsort der neuen Siedler im Tal, wo sie Rat und Gericht halten.

Talaufwärts gibt es, durch den bescheidenen Jonenfluss von unserer Talmulde geschieden, ein Trümmerfeld. Da muss vor Zeiten eine römische städtische Siedlung mit Gewerbebetrieben und darum herum ein Kranz von Villen bestanden haben [51]).

Bei ihrem Abstieg ins Reusstal erblicken unsere Wanderer zu ihren Füssen die althelvetische Hofschaft, die man Uffinchovin (Zufikon) nennt, im Zentrum dieses Talkessels. Wenn sie nicht einige Jahrzehnte zu früh wären, könnten sie der Errichtung eines kleinen Kirchleins beiwohnen, das hier erbaut wird. Der Ort liegt am Weg, der durch das Reusstal von Eggenwil her am Fuss des Mutschellers nach Lunkhofen verläuft, nur einen Katzensprung unterhalb des Platzes Berchheim. Auch hier haben es die Nachkommen des ersten alemannischen Siedlungsvorstehers zu Rang und Ansehen gebracht und die Leute der Villingen-Siedlung in der nahen Reussschlaufe in ihren Machtbereich einbezogen.

Wipo ist nun am Ziel seines Ausflugs, Turus und Wipo gehen noch ein Viertelstündchen weiter in die Flussschlaufe hinein, die dem Reussübergang Raum bietet. Hier gibt es neben der Hofschaft der Villingen noch eine alte Örtlichkeit auf dem höchsten Punkt

des Talsporns, die einen sehr alten Namen trägt. Da wohnen die Verwandten des Turus mit den daneben siedelnden Alemannen im besten Einvernehmen, aber von diesen doch zunehmend dominiert.

Damit kommen wir auf die Örtlichkeiten zu sprechen, die mit ihrem vorkeltischen und alten romanischen (kelto-römischen) Namen im Reusstal stehengeblieben sind. Voraus gehen ihnen die Namen der fliessenden Gewässer, die ihre Herkunft aus alter Zeit im Wortstamm bis heute bewahrt haben, im Reuss- wie im Bünztal [52]).

Sodann verschiedene Ortsnamen, vor allem solche mit der Endung -acum (abgeschliffen in -ach), so im Bünztal Alznach (bei Muri) und Bünzen (Bunzenach) und im Reusstal Künten (Kuntenach). Auch in Muri (Murahe) steckt ein voralemannischer Kern. Die Liste liesse sich verlängern, wenn der Kreis der voralemannischen Ortsnamen um das ja auch nicht alemannische «Bremgarten» etwas weiter gesteckt würde. Wir beschränken uns auf den Siedlungsnamen Wohlen, denn diese Bremgarten nahe liegende Siedlung bezeugt in verblüffender Weise, dass hier ein Bevölkerungskern aus voralemannischer Zeit weiter bestanden haben muss, wenn damit ein Ort gemeint ist, in dem die Walen (Welschen, Fremden), eingespannt in die frühalemannischen Plätze Vilmaringen, Dottikon, Anglikon, Hendschiken, Dintikon und Büttikon, in frühalemannischer Zeit noch da waren. Ein späterer Dorfteil dieses Wohlens trug (und trägt) die Bezeichnung «Wili», das im Blick auf eine direkte Verbindung mit dem reusstalischen Wilo (Wil, erst in der Neuzeit als Niederwil vom andern reusstalischen Wilo (Wil, Oberwil) als dessen Ablage erkannt werden kann, und wohin dieser Dorfteil von Wohlen bis 1185 kirchgenössig blieb.

Im Blick auf die vorrömischen und voralemannischen Siedlungsrelikte in seiner nähern Umgebung darf auch das ungeklärte, aber jederzeit als alt (voralemannisch) empfundene Wortbild «Bremgarten» als im Stamm kelto-helvetisch mit dem

hochmittelalterlichen Suffix -garten gedeutet und davon ausgegangen werden, dass eine helvetische Einwohnerschaft hier präsent blieb bis tief in die alemannische Zeit hinein [53]).

Für die Besiedlung der Reussschlinge von Bremgarten wären so eine ältere helvetische Vreme- oder Prüm-Gruppe und eine jüngere alemannische -ingen-Gruppe anzunehmen, was das Problem des wirklichen Alters des Platzes nicht eben vereinfacht. Es sind denn auch Anstrengungen unternommen worden, der Schwierigkeit dadurch auszuweichen, dass das überlieferte «Vilingen» als von anderwärts entlehnt vermutet wurde, etwa von der schwäbischen Stadt Villingen an der Briga nördlich von Donaueschingen, der frühen Stadt mit einem von Kaiser Otto III. um 999 verliehenen Marktrecht. Im Blick auf den -ingen-Horizont im Reusstal bleibt aber die Einordnung in diesen Rahmen am überzeugendsten, und im Blick auf die andern voralemannischen Residuen im Reuss- und Bünztal ist auch eine aus voralemannischer Zeit verbliebene Siedlung nicht unglaubhaft. Der Name hätte sich, wie die Flussnamen und die aufgeführten Siedlungsnamen, in die alemannische Zeit herübergerettet und wäre, als der Flussübergang wieder eine politische Rolle zugewiesen bekam, mit den neu erstellten Bauten (je einer Kapelle auf den beiden Ufern, dann einer Burg, die sich zur Grossburg und schliesslich zur Stadt entwickelte), selber wieder auferstanden.

Wenn am Abend ihres Ausfluges ins Reusstal Turus und Wipo in die heimatlichen Penaten von Zürich zurückkehren, können sie den Tag mit dem erbaulichen Gedanken beschliessen, durch eine jahrtausendealte, mit drei bedeutenden Kulturschichten angereicherte Landschaft gewandert zu sein, mit einer althelvetischen, einer jüngern romanischen und einer eben erst in Entwicklung begriffenen alemannischen.

## *Anmerkungen*

[43]) Zur Völkerwanderungszeit vgl. Hans Joachim Diesner, Die Völkerwanderung, 1980, wo dieser Zeitabschnitt in globo vom 4. bis 8. Jahrhundert behandelt wird mit den Ursachen und Zielen der Wanderung wie den beteiligten Völkerstämmen.

[44]) Zur angenommenen burgundischen Nordschweiz vgl. Putzgers Atlas zur Welt- und Schweizergeschichte, [10] 1978, wo der Stand der üblichen Geschichtsschreibung auf Blatt 39 mit einem burgundischen Territorium bis zum Bodensee, später bis zur Reuss kartographiert ist.

[45]) Zu den Alemannen – in der Literatur zu dieser Zeitepoche zumeist Alamannen genannt –, inklusive Landnahme in der Schweiz, vgl. Rainer Christlein, Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes, 1978 ([2] 1979).

[46]) Die reichhaltige Literatur zu den Franken ist heute verarbeitet bei Erich Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts, 1970. Das Buch handelt vom ersten geschichtlichen Erfassen der Franken bis zur Hochblüte unter den Merowingern. Dazu auch Rudolf Mossbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, 1971.

[47]) Zur alemannischen Landnahme vgl. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band VI, Das Frühmittelalter, 1979; hier zum historischen Überblick Carl Pfaff, zu den Bodenfunden Rudolf Moosbrugger-Leu, zu den Ortsnamen Stefan Sonderegger (mit den Siedlungskarten auf S. 108 bis 117 sowie im Verzeichnis dazu auf S. 132).

[48]) Vgl. Albrecht Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, 1973, der, wohl auf Grund des ihm vorliegenden schweizerischen Materials, annimmt, das Reusstal sei in der Phase der frühen alemannischen Landnahme ausgeklammert geblieben. Dieses schiefe Siedlungsbild ist

durch die Arbeiten von Louis Kägi (Uitikon, Aus der Vergangenheit eines Zürcher Dorfes, 1975), auch von Jean Jacques Siegrist (Wohlen, Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung, 1975) sowie von Christian Holliger (Die Romanen und Alemannen, bei Martin Hartmann, Vindonissa-Museum, 1981) korrigiert, aber als Problem der alemannischen Besiedlung des Reusstales insgesamt noch nicht richtiggestellt worden.

[49]) Zu den Verhältnissen in Zürich vgl. Sigmund Widmer, Zürich, Eine Kulturgeschichte, Band 1, 1975; Emil Vogt/Ernst Meyer/Hans Conrad Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter, 1971; auch Heinrich Büttner/Iso Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, 1967.

[50]) Zu Uitikon und zum Uetliberg vgl. Louis Kägi (Anm. 48). Die Bedeutung der Uetliburg in vorkarolingischer Zeit wird auf interessante Art erwogen in der Studie von Josef Siegwart, Zur Frage des alemannischen Herzogsgutes um Zürich, SZG 2/1958, S. 145 ff., wo ein Herzog Huoching als Sohn eines Gottfrieds aus dem ältesten bayrischen Herzogsgeschlecht der Agilulfinger der Siedlung Höngg den Namen verliehen haben könnte, während der andere Sohn Uatilo auf dem Uetliberg residiert hätte.

[51]) Zum Raum Obfelden vgl. Emil Vogt/Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Obfelden, 1947.

[52]) Zu den Flussnamen vgl. Albrecht Greule (Anm. 48): für die Bünz S. 108 bis 110, die Lorze S. 134, die Reuss S. 145 (wo der vorgermanische Name aber angezweifelt wird; uns scheint hier der Stamm rhe – wie Rhein, Rhone – vorzuliegen). Zur Situation bei Wohlen vgl. vorn Anm. 48.

[53]) Zu den verschiedenen Deutungen des Wortbildes «Bremgarten» vgl. vorn Anm. 16 a und 34. In den frühen St. Galler Urkunden gibt es 762 ein Pramacunavia (Braunau? an der Murg bei Sirnach). Dazu auch A. Greule (Anm. 48): Prüm, Prunia, Promea.